

Ökologie und Freiheit

Ralf Fücks

Der Klimawandel ist eine Bewährungsprobe für die liberale Demokratie: Schaffen wir den raschen Übergang zur Klimaneutralität und können zugleich die Errungenschaften der liberalen Moderne bewahren – oder rutschen wir in eine neue Epoche der Einschränkungen, der kollektiven Gebote und Verbote und einer ökologischen Planwirtschaft, die den Mangel möglichst gerecht verteilt? Die Alternative ist der Aufbruch in die ökologische Moderne, die Entfesselung einer neuen wissenschaftlich-technischen Revolution und eine neue Synthese von Mensch und Natur. Wer Ökologie und Freiheit gegeneinander ausspielt, wird am Ende beides verlieren.¹

Der Klimawandel kündigt das Ende einer Epoche an. Einem Zauberlehrling gleich hat die industrielle Moderne einen Prozess globaler Erwärmung in Gang gesetzt. Seit der Entfesselung fossiler Energien stieg die mittlere globale Temperatur um 1,1 Grad; aktuell bewegen wir uns Richtung 2,7 Grad bis Ende dieses Jahrhunderts. Das wäre eine dramatisch veränderte Welt mit prekären Lebensbedingungen für Milliarden Menschen.

Damit ist auch die Auseinandersetzung um unsere Antwort auf den Klimawandel in eine neue Phase getreten. Kohleausstieg, Verkehrswende, Pestizide in der Landwirtschaft, industrielle Fleischproduktion: Jetzt geht's ans Eingemachte. Mit dem Klimawandel gerät der expansive Lebensstil der Moderne in die Kritik. Je deutlicher die Gefährdung unserer ökologischen Lebensgrundlagen zutage tritt, desto lauter wird der Ruf: »Du musst Dein Leben ändern!« Für die Verfechter eines neuen, kontraktiven Lebensstils ist der Klimawandel die Folge der expansiven Lebensweise von einer Milliarde Menschen, die alle Segnungen der Moderne ohne Rücksicht auf die Folgen

1 Dieser Essay geht auf Gedanken zurück, die in zwei Beiträgen am 27. Februar 2019 in der Tageszeitung Die Welt und am 14.02.2022 in der FAZ bereits ausgeführt wurden.

genießen. Die Freude am Fahren, der Flugurlaub, die große Wohnung, die stromfressende Onlinekommunikation und der hohe Fleischkonsum – all das gilt als ökologischer Sündenfall. Unser Streben nach »immer mehr« ruiniert den Planeten. »Tuet Buße und kehrt um!« ist deshalb der neue kategorische Imperativ.

Die extrovertierte Selbstverwirklichung der Moderne basiert bis heute auf der scheinbar unbegrenzten Verfügbarkeit fossiler Energien. Sie waren der Treibstoff einer ungeheuren Steigerung von Produktion und Konsum. Jetzt, da sich erweist, dass die Verbrennung von Kohle, Öl und Gas das Erdklima aus den Fugen hebt, gerät auch der Hedonismus der Moderne in die Kritik. Ihre Melodie klingt vertraut: Eine Freiheit, die auf Kosten des Rests der Menschheit ausgelebt wird, wird zum bloßen Egoismus. Sie zerstört die Freiheit künftiger Generationen, in einer halbwegs intakten Umwelt zu leben. Statt die Grenzen des Möglichen ständig auszuweiten, sollen wir uns jetzt in die planetarischen Belastungsgrenzen fügen. Das Zeitalter des »höher, schneller, weiter« ist vorbei. Die neue Ethik der Begrenzung gebietet Entschleunigung und Genügsamkeit. Sein statt Haben.

Folgt man der Logik des Schrumpfens, so müssen kollektive Gebote und Verbote nachhelfen, wenn der Appell zur Mäßigung auf taube Ohren stößt. Sie schränken die Freiheit des Einzelnen ein, um das Leben aller zu schützen. Das Gebot der Restriktion erscheint moralisch unangreifbar. Es ist dennoch die falsche Antwort auf Klimawandel und Artensterben. Ökologisch springt es zu kurz, gesellschaftlich mündet es in eine scharfe Polarisierung, politisch führt es auf die schiefe Ebene eines Autoritarismus im Namen der Weltrettung.

Ökologischer Calvinismus vs. grüne industrielle Revolution

Der Philosoph Peter Sloterdijk hat den neuen Kulturkampf bereits vor Jahren präzise vorausgesehen:

»Die expressions- und emissionsfeindliche Ethik der Zukunft zielt geradewegs auf die Umkehrung der bisherigen Zivilisationsrichtung. [...] Sie fordert Minimierung, wo bisher Maximierung galt, sie verordnet Sparsamkeit, wo bisher Verschwendung als höchster Reiz empfunden wurde, sie mahnt die Selbstbeschränkung an, wo bisher die Selbstfreisetzung gefeiert wurde. Denkt man

diese Umschwünge zu Ende, so gelangt man im Zuge der meteorologischen Reformation zu einer Art von ökologischem Calvinismus.«²

Die Heftigkeit, mit der um Fleischkonsum und Autofahren gestritten wird, ist der Vorbote eines neuen Kulturkampfes zwischen den Anhängerinnen und Anhängern einer moralisch aufgeladenen Politik der Restriktion und jenen, die diese Politik als Angriff auf ihre Lebensform empfinden. Die einen berufen sich auf Klima- und Gesundheitsschutz als zwingendes Gebot, die anderen sehen eine Verschwörung von grünen Autogegnern, die keine Ahnung vom realen Leben haben. Dieser Konflikt hat eine soziale Schlagseite, weil es vor allem die privilegierten Kinder der Wohlstandsgesellschaft sind, die eine »Wende zum Weniger« propagieren. Darin liegt die Gefahr einer populistischen Mobilisierung der »einfachen Leute« gegen die wohlhabenden Verfechterinnen und Verfechter einer ökologischen Verzichtspolitik. Es ist kein Zufall, dass sich die französische Bewegung der »Gelbwesten« an steigenden Benzinpreisen entzündete.

Die Anhänger einer restriktiven Umweltpolitik berufen sich gern auf die Maxime »Mit dem Klima lässt sich nicht verhandeln.« Sie berufen sich auf ökologische Sachzwänge, die über der Politik stehen. Der Fahrplan zur Klimaneutralität ergibt sich dann aus scheinbar exakten Tabellen, wie viel CO₂ der deutsche Stromsektor pro Jahr einsparen muss, um die Erderwärmung unter zwei Grad zu halten. Scheinbar exakt, weil jede isolierte Betrachtung einzelner Sektoren ebenso fiktiv ist wie eine national begrenzte Sichtweise. Eine solche technokratische Steuerung wird der Komplexität einer modernen, global vernetzten Industriegesellschaft nicht gerecht. Wer die Antwort auf den Klimawandel in der freiwilligen oder erzwungenen Einschränkung von Produktion und Konsum sucht, springt nicht nur zu kurz – er schlägt die falsche Richtung ein.

In einer schrumpfenden Ökonomie sinken auch die Investitionen und das Innovationstempo. Im Wettlauf mit dem Klimawandel brauchen wir jedoch ein höheres Innovationstempo und steigende Investitionen in den Umbau des Produktionsapparats, des Energiesystems und der öffentlichen Infrastruktur. Daraus kann eine neue ökonomische Dynamik entstehen, eine lange Welle umweltfreundlichen Wachstums. Ohnehin ist die Frage, ob die Weltwirtschaft weiterhin wächst, längst entschieden. Angesichts der

2 Sloterdijk, Peter: Was geschah im 20. Jahrhundert? Berlin: Suhrkamp 2017.

wachsenden Weltbevölkerung und des rapiden wirtschaftlichen Aufstiegs der Länder des Südens lautet die alles entscheidende Frage, ob es gelingt, Wertschöpfung und Naturverbrauch zu entkoppeln.

Die Versuchung liegt nahe, die ökologische Transformation als einen Masterplan anzugehen, der detailliert vorgibt, welche Ziele wie und bis wann zu erreichen sind. Die Metapher des »Umbaus der Industriegesellschaft« legt die Vorstellung nahe, es ließe sich eine hochkomplexe, in vielfältige Außenbeziehungen eingewobene Industriegesellschaft nach einem vorgefassten Plan umbauen wie eine Maschine. Fraglos braucht die ökologische Transformation einen aktiven, regulierenden und investierenden Staat, der die Weichen für privatwirtschaftliche Initiativen stellt. Milliarden schwere Investitionen in klimafreundliche Chemieanlagen und Stahlwerke werden nur erfolgen, wenn die Unternehmen damit rechnen können, dass grüner Strom und Wasserstoff in großen Mengen verfügbar sind. Die betrieblichen Mehrkosten gegenüber konventionellen Verfahren müssen sich entweder am Markt amortisieren oder kompensiert werden.

Die öffentliche Hand muss Leitmärkte für klimafreundliche Schlüsseltechnologien fördern und kritische Engpässe im Stromnetz beseitigen. Kluges Marktdesign kann dabei helfen.³ Aber eine Top-down-Steuerung mit engmaschigen staatlichen Vorgaben kann niemals die Innovationskraft der Marktwirtschaft ersetzen, die das Wissen und die Eigeninitiative von Abermillionen Produzenten und Konsumenten bündelt.

Zu glauben, wir wüssten schon, wie Energiesystem, Mobilität und Landwirtschaft im Jahr 2045 aussehen werden, schreibt die Gegenwart in die Zukunft fort. Die Internationale Energieagentur geht davon aus, dass etwa die Hälfte der nötigen Treibhausgasreduktionen von Innovationen abhängt, die heute noch im Forschungs- und Entwicklungsstadium sind. Weder wissen wir, zu welchen Innovationssprüngen die rasante technische Entwicklung führen wird, noch können wir die relativen Kosten unterschiedlicher Technologiepfade voraussagen. Eine erfolgreiche Klimastrategie muss darauf abzielen, eine selbsttragende Dynamik ökologischer Innovationen und Investitionen in Gang zu setzen. Sie muss ambitionierte Ziele mit dem Wettbewerb um die besten Lösungen verbinden. Und sie muss Reserven für ökonomische Engpässe und geopolitische Konflikte einkalkulieren.

3 Vgl. Wambach, Achim: »Mit klugem Marktdesign zu nachhaltigen Infrastrukturen«, in diesem Band.

Demokratie als Luxus?

Die Kritik an der Langsamkeit der Demokratie mit ihren ewigen Kompromissen hat eine lange Tradition. Es ist kein Zufall, dass prominente Umweltschützer wie der Norweger Jørgen Randers mit dem chinesischen Modell sympathisieren.⁴ Wenn man Ökologie in erster Linie als Einschränkung von Produktion und Konsum versteht, ist das konsequent. Autoritäre Regimes scheinen eher in der Lage, die notwendigen Verzichtleistungen durchzusetzen. Demokratie wird zum Luxus, den wir uns angesichts schmelzender Eisberge nicht mehr leisten können; Freiheit schnurrt auf die Einsicht in die ökologische Notwendigkeit zusammen.

Wenn die Erderwärmung außer Kontrolle gerät und die Meere kippen, wird das große Verwerfungen nach sich ziehen, von wirtschaftlichen Einbrüchen bis zu weltweiten Wanderungsbewegungen. Insofern gefährdet die Umweltkrise auch die Demokratie. Wir müssen deshalb alles tun, um die ökologische Transformation der Industriegesellschaft voranzutreiben, ohne die liberalen Freiheiten preiszugeben.

Wer Freiheit und Ökologie in Einklang bringen will, muss vor allem auf Innovation setzen und den Wettbewerb um die besten Lösungen fördern. Sicher, auch eine liberale Ordnungspolitik kommt nicht ohne Grenzwerte und Verbote aus. Aber sie sind nicht der Königsweg für die Lösung der ökologischen Frage. Zielführender ist die Einbeziehung ökologischer Kosten in die Preisbildung. Marktwirtschaft funktioniert nur, wenn Preise die ökologische Wahrheit sagen. Der effektivste Hebel einer marktwirtschaftlich orientierten Umweltpolitik bleibt die Einbeziehung ökologischer Kosten in die Preisbildung. Steigende CO₂-Preise im eigenen Land müssen in den EU-Emissionshandel eingebettet sein; eine ambitionierte europäische Klimapolitik ist darauf angewiesen, möglichst viele Partner für ein internationales CO₂-Regime zu gewinnen. Multilaterale Abkommen sind auch ein Schlüssel für die Energiewende. Der forcierte Ausbau von Wind- und Solarstrom im eigenen Land muss mit einem weiträumigen Verbund erneuerbarer Energien von Skandinavien bis Nordafrika verknüpft werden. Die Mehrbelastun-

4 Siehe z.B. Jørgen Randers: »Der Westen sollte China kopieren«, Interview in: WirtschaftsWoche vom 8.5.2012. <https://www.wiwo.de/technologie/umwelt/interview-mit-jorgen-randers-der-westen-sollte-china-kopieren/6603708.html>

gen, die durch Umweltsteuern entstehen, können durch eine Senkung von Lohnsteuern und Sozialabgaben kompensiert werden.

Entkopplung von Wohlstand und Naturverbrauch

Damit wir uns recht verstehen: Es gibt keine Freiheit ohne Verantwortung für das eigene Handeln. Deshalb ist es gut und richtig, mit Rad oder Bahn zu fahren und keine Produkte zu kaufen, für die Menschen geschunden werden oder Tiere leiden. Jeder und jedem steht es frei, das »gute Leben« in einem Mehr an freier Zeit und sozialen Beziehungen zu suchen – statt in einer Steigerung von Einkommen und Konsum. Aber ein nüchterner Blick auf die Größe der ökologischen Herausforderung zeigt, dass sie mit dem Appell zur Genügsamkeit nicht zu lösen ist. Ohne eine grüne industrielle Revolution werden wir den Wettlauf mit dem Klimawandel nicht gewinnen. Er erfordert die Umstellung auf erneuerbare Energien, eine Effizienzrevolution im Umgang mit knappen Ressourcen und den Übergang zu einer modernen Kreislaufwirtschaft. Im Kern geht es um die Entkopplung von Wohlstandsproduktion und Naturverbrauch. Das ist ambitioniert, aber machbar.

Angesichts der Zuspitzung ökologischer Krisen stehen wir vor drei absehbaren Optionen. Die erste liegt in der Radikalisierung einer Umkehrbewegung. Sie sucht die Rettung in der freiwilligen oder erzwungenen Umprogrammierung des Menschen, in Verzicht und Verbot. Ihr Gegenpol ist ein trotziges »weiter so«. Sloterdijk nennt das eine »komplementäre Welle der Resignation, des Defätismus und des zynischen Nach-uns-die-Sintflut«.⁵ Die Wahrscheinlichkeit, dass sie die Oberhand gewinnt, ist hoch. Die dritte Möglichkeit liegt in einer neuen Synthese zwischen Natur und Technik, einer Ko-Evolution zwischen Biosphäre und technischer Zivilisation. Angesichts der Belastungsgrenzen des Erdsystems bleiben uns zwei große Quellen des Fortschritts: Die Einstrahlung von Sonnenenergie auf die Erde und die menschliche Kreativität. Auf einer Kombination von beidem muss eine zukunftsfähige Zivilisation aufbauen. Wer Ökologie und Freiheit gegeneinander ausspielt, wird am Ende beides verlieren.

5 Sloterdijk, Peter: »Wie groß ist ›groß‹?«, Heinrich Böll Stiftung vom 19.5.2011. <https://www.boell.de/de/navigation/oekologie-gesellschaft-sloterdijk-wie-gross-ist-gross-12073.html>

Deutschland hat alle Voraussetzungen, Vorreiter für eine klimaneutrale Industriegesellschaft und ein Kompetenzzentrum ökologischer Innovation zu sein. Umweltfreundliche, global anschlussfähige Lösungen für die Bedürfnisse einer wachsenden Weltbevölkerung zu entwickeln ist unser wichtigster Beitrag im Kampf gegen den Klimawandel. Für ein fortschrittsmüdes, zukunftsängstliches Schrumpfeuropa interessiert sich kein Mensch. Wenn wir relevant bleiben wollen, müssen wir den Aufbruch in die ökologische Moderne wagen.

